Walter Wenzel

Neue Erkenntnisse zu Niederlausitzer Ortsnamen

Auch nach dem Erscheinen der Monografie von Siegfried Körner über die Ortsnamen (= OrtsN) der Niederlausitz können die Untersuchungen zur Toponymie dieser Region, wie mehrere kritische Rezensionen und die konkreten Erfahrungen bei der Benutzung des Buches zeigen, nicht als abgeschlossen gelten.[1] Das betrifft sowohl die historische Dokumentation des Namenbestandes als auch seine sprach- und siedlungsgeschichtliche Interpretation. Neue Aspekte und Einsichten ergeben sich vor allem durch die Erschließung bisher unberücksichtigter Quellen und die verstärkte Einbeziehung der Personennamenforschung. Nach Abschluss der „Studien zu sorbischen Personennamen“[2] wurde ein Ergänzungsband mit dem Titel „Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16.–18. Jahrhunderts“ in Angriff genommen, denn für die Studien konnten nur einige Tauf-, Trau- und Sterberegister aus dem Raum westlich der Lausitz ausgewertet werden. Für das neue Vorhaben exzerpierten wir bis jetzt 95 Kirchenbücher sowie weitere 29 Archivalien.[3] Diesem Material kommt in mehrfacher Hinsicht Bedeutung auch für die Niederlausitzer Ortsnamenforschung zu.[4]

1. Überblickt man die Belegreihen in der Arbeit von S. Körner, so stellt man fest, dass sie in Bezug auf das 17. und z. T. auch das 18. Jh. bei vielen Namen beträchtliche Lücken aufweisen, wo doch zu bedenken ist, dass sich gerade in diesem Zeitraum die heute üblichen Namenformen herausbildeten. Hier sind die Kirchenbücher bestens geeignet, von der ältesten zur jüngsten Überlieferung eine Brücke zu schlagen, und das umso mehr, als diese vor Ort und oft von sorbischen Pfarrern verfassten Register die einheimischen Lautungen der Orts- sowie Personennamen sehr getreu und zuverlässig wiedergeben.[5] Als Beispiel für zahlreiche weitere OrtsN stehe hier Staakow, nso. Stoki, ö. Lie-

---

[1] Körner. Siehe hierzu die Rezensionen von K. Hengst, in: Namenkundl. Informationen 63/64 (1993), S. 70–72; J. Malenínská, in: Onomastický zpravodaj 34–35(1993/1994), S. 139–141; B. Czopek, in: Onomastica 39 (1994), S. 237–242; W. Wenzel, in: Lětopis 41(1994)1, S. 151–158; K. Müller, in: Lětopis 42(1995)2, S. 125–132; J. Udolph, in: Zeitschr. f. Dialektologie u. Linguistik 63(1996), S. 356–357; F. Bönisch, H.-D. Krausch, in: Niederlausitzer Studien 27(1997), S. 125–128. Besonders zu nennen ist H. Schuster-Šewc, Ortsnamen der Niederlausitz und sorbische Sprachgeschichte, in: Zeitschr. f. Slawistik 39(1994)2, S. 205–225.

[2] We. II/1, We. II/2, We. III.

[3] An dieser Stelle danke ich dem Sorbischen Institut e. V. in Bautzen und seinem Direktor Herrn Prof. Dr. Dietrich Scholze für die finanzielle Unterstützung, die mir den Besuch der Pfarrarchive erst ermöglichte.

[4] Siehe auch W. Wenzel, Neues Material zur Niederlausitzer Ortsnamenforschung, in: Lětopis 44(1997)2, S. 86–96. Die dort dargebotenen Orts- und Personennamenbelege werden hier nicht wiederholt.

[5] Die Beherrschung des Sorbischen durch den Senftenberger Archidiakon Iohannes Kittelius geht aus folgender Notiz im dortigen Kirchenbuch z. J. 1674 hervor: „meine erste Ambts und Antrits=Predigten in deutsch und wendischer Sprache gehalten“. Eine ebenso aufschlussreiche Anmerkung enthält das Kirchenbuch von Lieberose z. J. 1686: *„Hanß Golb v. Doberbusch mit einer wendischen Leichen Predigt, in der wendischen Kirchen, vom Diacono gehalten, beerdigdt“*.

berose, für das bisher folgende Belege zur Verfügung standen: 1517 *Stacken*, 1527 *Stagken*, 1554 *Staakow* und 1753 *Stacko* (Körner 32). Die Kirchenbücher von Lieberose überliefern uns u. a.: 1635 *von Stackow*, 1663 *von Stokow*, 1678 *die Stockische Schäferin*, 1683 *von Stoki*, in dieser ursprünglich sorb. Form auch 1684, 1685, 1686 und 1687; 1688 *von Stoke*, 1731 *von Stocko*.[6]

2. Einige OrtsN der Niederlausitz fehlen bei S. Körner, darunter Leeskow, nso. Łazk, nö. Lieberose (Lehmann I 187), für das die Lieberoser Kirchenbücher die bisher frühesten Zeugnisse bereithalten: 1637 *von Lesck*, *von Lehßck*, 1659 *zu Leske*, 1680 *Leßko*, rekonstruiert *Lěsk, zu nso. lěs, Demin. lěsk 'Wald, Busch mit Laubholzbestand; bruchige Gegend mit Laubholz' (MW I 820; vgl. auch Eichler II 112). Des Weiteren vermisst man u. a. Naundorf, heute zu Finsterwalde (Lehmann I 90). Die Kirchenbücher von Nehesdorf und Finsterwalde bieten: 1589 *von Klein Nundorf*, 1592 *von Nawendorff*, 1597 *zu Nundorff*, 1614 *von Klein Nundorff*.

3. Ein zentrales Problem der Niederlausitzer Toponomastik besteht in der sehr späten historischen Dokumentation der genuin nso., also nicht eingedeutschten Ortsnamenformen. In der schriftlichen Überlieferung der nso. (wie auch der oso.) Toponyme treten bekanntlich zwei Entwicklungslinien hervor: 1. Der sorb. OrtsN wurde gewöhnlich zwischen dem 11. und 14. Jh. von dt. Sprechern übernommen, in das dt. Sprach- und Namensystem integriert und von dt. Schreibern aufgezeichnet, wonach er sich gemäß den dt. Lautgesetzen bis zu seiner endgültigen amtlichen Fixierung weiterentwickelte. Dabei konnten auch sekundäre Semantisierungen, morphematische Angleichungen usw. eine Rolle spielen. 2. Derselbe OrtsN wurde über Jahrhunderte hinweg von sorb. Sprechern im Alltagsleben gebraucht, wobei er die phonetischen Veränderungen der jeweiligen sorb. Mundart mitmachte. Seine schriftliche Fixierung erfolgte aber gewöhnlich erst im 18. Jh. oder gar noch später. Beide Entwicklungsrichtungen führten zur Herausbildung von Namenpaaren, deren Partner sich manchmal so krass voneinander unterscheiden, dass eine gemeinsame Herkunft heute nicht ohne weiteres evident ist.[7] Fast alle der frühesten autochthon sorb., also nicht eingedeutschten Ortsnamenformen stammen aus der Grammatik von J. G. Hauptmann vom Jahre 1761, und manchmal kennen wir die sorb. Lautung eines OrtsN gar erst aus dem Werk von A. Muka, also aus dem 20. Jh. Die Kirchenbücher können die Belegsituation dadurch verbessern, dass sie echt nso. Formen liefern, die älter als die bisher bekannten sind. Als besonders ergiebig erwies sich das „Verzeichnis beider deutschen und wendischen Kirchen" von Senftenberg mit den „Proclamationes der Wendischen ab 1670", da dort des Öfteren hinter oder über dem dt. bzw. eingedeutschten OrtsN die entsprechende nso. Form angeführt wird: Allmosen, nso. Wołobuz, nö. Senftenberg, 1672 zu *Allmosen*, darüber *wott Wolobusa*, 1693 *wott wolobusa*, 1706 *von Allmosen* (*wott wobusa*); Finsterwalde, nso. Grabin, 1682 *polla Grabina*, 1694 *von Betten* (*SButtna*) *polla Grabina, bey Finsterwalde*; Ressen, nso. Rašyn, sw. Drebkau, 1674 *von Ressen*, darüber *S Raßschina*; Rettchensdorf, nso. Radochlice, onö. Finsterwalde, 1670 *von Rettgendorff* (*SRadochliza*), 1681 *von Rettgen-*

---

[6] Bei diesen sowie allen nachfolgenden Belegen unterbleiben vorerst genaue Quellenangaben. Solche sind erst nach Abschluss der Materialsammlung in einer größeren Arbeit über Niederlausitzer OrtsN vorgesehen.

[7] Zum Begriff „Namenpaar" und den verschiedenen Namenpaaren in der Nieder- und Oberlausitz siehe Eichler NL, S. 158–163; Körner, S. 91–109; E. Eichler u. H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II. Berlin 1978, S. 107–123.

dorff S Radochliza, 1707 *von Radochliz*; Sorno, nso. Žarnow, onö. Senftenberg, 1678 *von Sorno*, darüber *ße scharnowa*, 1692 von *Sorno* (*Se Scharnowa*); Wüstenhain, nso. Huštań, ssö. Vetschau, 1679 *von Wüsten Hayn*, darüber *Swuschsteina*, ursprünglich wohl *Wuštań. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, ob die in der Grammatik von Hauptmann zum Jahre 1761 aufgelisteten sorb. Formen der Wirklichkeit entsprechen.[8] Nach unseren bisherigen Beobachtungen stimmen sie bis auf eine Ausnahme mit den Schreibungen in den Kirchenbüchern überein: Massen, nö. Finsterwalde, nach Hauptmann nso. *Maschow*, bei E. Muka ebenfalls *Mašow*, daneben auch *Mašin* (Muka 160 f.), des Weiteren 1843 *Mašow*, 1847 *Maschow* (nach Eichler II 169), im Senftenberger Kirchenbuch aber 1700 *von Maßen* (*wott Maschina*), im Finsterwalder Kirchenbuch 1593 *von Massin*, dazu noch die neuere Form *Mašin* (nach Lehmann I 88).

4. Eine weitere, bereits an anderer Stelle behandelte Quelle der nso. Toponomastik stellen Familiennamen (= FamN) dar, und zwar sog. Herkunftsnamen (= HerkN), die aus OrtsN hervorgingen.[9] Unter ihnen kommt jenen besondere Bedeutung zu, die von Sorben für Sorben geprägt wurden, welche aus einem sorb. oder dt. benannten Ort zugezogen waren. Diese genuin sorb. HerkN erscheinen gewöhnlich in der ursprünglich sorb. Form des OrtsN, an die sich des Öfteren ein sorb. anthroponymisches Suffix anschließt. Aus der Fülle des Materials seien hier nur zwei Beispiele genannt. 1. Greifenhain, nso. Malin, als OrtsN auch im Senftenberger Kirchenbuch verzeichnet: 1680 *bey Greiffenhayn* (*pola malina*), 1683 *bey Greiffenhayn*, darüber *polla Malina*, 1685 *von Greiffenhayn* (*Smalina*). S. Körner kennt nur einen einzigen Beleg, datiert zum Jahre 1843 als *Maliń*, den er zu nso. malina 'Himbeere, Himbeergesträuch' stellt (Körner 159; so schon Muka 160). Berücksichtigt man die FamN, so lässt sich Malin bis zum Jahre 1501 zurückverfolgen, denn die Deutung dieses Personennamens (= PersN) als Kurzform (= KurzF) von Małomir (so We. II/2, 6) wird in Anbetracht des OrtsN fraglich. Bei den FamN Malin und Malink liegen höchstwahrscheinlich HerkN vor (vgl. auch Muka 67). Ihre Verbreitung zeigt Karte 1, wobei der älteste Beleg aus Sedlitz (= Sed), also aus unmittelbarer Nähe des Dorfes Malin kommt. Die historische Überlieferung sowie die heutige nso. Form sprechen gegen eine Verbindung des OrtsN Malin mit malina,[10] es dürfte hier vielmehr eine Bildung mit Hilfe des toponymischen Suffixes -in von einer KurzF Mał bzw. Mała vorliegen, zu denen als Ausgangsform sehr schön der nso. Vollname (= VollN) Małostryj passt (We. II/2, 7). Vertraut man aber der zwar spät, aber aus sorb. Quelle auf uns gekommenen Form *Maliń* (Körner 159; Muka 160), so könnte man vielleicht, falls nicht -ń erst sekundär entstand, den OrtsN auf einen PersN Malin, versehen mit dem toponymischen Formans *-jь, zurückführen. Von VollN abgeleitete KurzF mit dem Suffix -in sind zwar nicht häufig, aber doch für mehrere slaw. Sprachen sicher nachweisbar, so nso. Dalin, vielleicht auch Dobrin (We. II/1, 87, 91); neu hinzu kommt *Myslin in dem Patronymikon 1619 *Dorothea Müslinoitz* (im Kirchenbuch Cottbus), poln. Borzyn, Dobin, Malin u. a. (Mal. 140), tschech. Ľubin, Přibín sowie weitere Namen dieses Subtyps im Südslawischen (Sv. 160). Auf unserer Karte 1 fällt auf, dass die

---

[8] J. G. Hauptmann, Nieder=Lausitzsche Wendische Grammatica. Das ist Möglichste Anweisung zur Erlernung der Nieder=Lausitzschen Wendischen Sprache, Lübben 1761, Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Helmut Faßke, Bautzen 1984.

[9] W. Wenzel, Sorbische Familiennamen aus Ortsnamen, in: Namenkundl. Informationen, Beih. 18 (= Studia Onomastica IX). Hrsg. v. E. Eichler u. D. Krüger. Leipzig 1995, S. 215–222.

[10] Fraglich erscheint uns auch der an erster Stelle erwogene Ansatz *Malina für die Wüstung Mallin, nö. Dessau (Eichler II 166).

Streuung von Malin beträchtlich ist, so dass es schwer fällt, ohne Bedenken alle diese FamN als HerkN zu betrachten. Was das Vorkommen in Atterwasch (= At), 1508 *Malyn*, sowie in Guben und Forst (Mitte des 16. Jh.) anbelangt, so dürfte hier der OrtsN Mehlen, nso. Maliń, heute poln. Mielno, n. Forst, 1449 *Malyn*, zugrunde liegen (Lehmann II 232). Wie dem auch sei, der OrtsN Malin sw. Drebkau darf auf jeden Fall ein bedeutend höheres Alter für sich beanspruchen, als bisher anzunehmen war. Auf eine rein sorb. Siedlung weist der Umstand hin, dass 1850 von 423 Einwohnern 360, d. h. 85 % „wendischsprachig" waren (Lehmann I 281). Der Name Greifenhain verdankt seine Entstehung sicherlich dem dt. Grundherrn und erinnert eher an einen heraldischen oder Burgennamen als an eine Ableitung von einem dt. PersN Grīfo, wie S. Körner meint. Weiter zu untersuchen bliebe die Möglichkeit einer Namensübertragung. 2. Ähnlich wie bei Malin verhält es sich bei dem FamN Ľutobor. Wir haben es hier kaum mit einem zweigliedrigen VollN zu tun (so We. II/1, 257), sondern vielmehr mit einem HerkN vom nso. OrtsN Lutoboŕ, dt. Pulsberg, sw. Spremberg (Körner 207; Lehmann II 144). Der FamN Lutoboŕ und seine wohl genetivische Form Lutoboŕa datieren den OrtsN bis in das 16. Jh. zurück: 1509 *Lutobra*, 1568 *Lutobora*, 1640 *Lutobor* (We. II/1, 257). Wie aus Karte 1 hervorgeht, liegen die Dörfer mit diesem FamN in unmittelbarer Nähe von Lutoboŕ/Pulsberg. Damit hat sich neben Wołobuz (s. oben) für einen weiteren alten OrtsN, gebildet mit dem Suffix *-jь von einem zweigliedrigen VollN, die Belegsituation wesentlich verbessert. Beide Namen, zusammen mit dem – stratigrafisch gesehen – wohl etwas jüngeren Malin oder Maliń, dürften für eine slawische Besiedlung dieser Gegenden noch vor der dt. Eroberung und Ostsiedlung sprechen, denn es ist kaum anzunehmen, dass solche archaischen Namentypen während oder gar nach diesen tiefgreifenden politischen und sozial-ökonomischen Veränderungen noch produktiv waren. In diesem Zusammenhang bleibt zu vermerken, dass 1850 in Lutoboŕ / Pulsberg von 380 Einwohnern 50 % „wendisch" sprachen, in Wołobuz/Allmosen waren es in demselben Jahr von 181 Dorfbewohnern 92,8 % (Lehmann II 144, I 244). Von einem nennenswerten Zuzug dt. Siedler kann also keine Rede sein, denn auch die ethnoanthroponomastischen Karten, basierend auf ausgewählten Quellen des 17. Jh., weisen einen nur sehr geringen Anteil an dt. FamN in diesen Landstrichen aus (We. III 54, 57 f., Karte 116). Lutoboŕ und Malin/Maliń fehlen übrigens in dem grundlegenden Werk über aso. OrtsN zwischen Saale und Neiße (Eichler II), ihre zukünftige Berücksichtigung wäre jetzt auf Grund der vertieften historischen Dokumentation vollauf berechtigt.

5. Eine große Anzahl von OrtsN beruht bekanntlich auf PersN. Die Deutung eines solchen Toponyms gewinnt dann an Überzeugungskraft, wenn sich der in ihm enthaltene PersN als solcher tatsächlich nachweisen lässt, möglicherweise gar noch in unmittelbarer Nähe.[11] Zur Erklärung der Niederlausitzer deanthroponymischen OrtsN können wiederum die Kirchenbücher neue Details beisteuern und in einigen Fällen die bisherigen Interpretationen stützen, präzisieren oder auch widerlegen. Hierzu einige Beispiele:

– 1. Dahlitz, nso. Dalic, w. Cottbus, wurde wegen seiner ältesten Belege – 1456 *Delytz*, 1467 *Delitcz* – als *Dělica, zu aso. *děl 'Berg, Hügel', rekonstruiert (Körner 138). Das *-e-* in den ältesten Schreibungen lässt sich aber leicht als dt. Umlaut erklären, so dass sicherlich *Dalici, eine Ableitung vom PersN Dal vorliegt, wie ihn uns das Kir-

[11] Siehe zu diesem Verfahren W. Wenzel, Verifizierung und Präzisierung von Ortsnamendeutungen mit Hilfe slawischer Familiennamen, in: Onomastica Slavogermanica VII(1973), S. 85–95.

chenbuch von Saßleben (= Saß) mitteilt, wenn auch erst 1767 als *Dahl* und *Elisabeth Dahlin*, dafür aber wird in Dissen bereits 1654 das auf ihm beruhende Patronymikon *Dalowic erwähnt, im Original *Meto Daloiz*. Die Basis *Dal- ist in solchen nso. PersN wie Dalbog, Daléj, Dalik, Dališ und Daloš oft vertreten, fehlt aber übrigens in der Oberlausitz (We. II/1, 86 f.). Kürzlich fand sich im Kirchenbuch von Naundorf (= Ndf) zum Jahre 1682 *Dalibog*. Die Belegorte von Dal und Dalibog liegen ganz in der Nähe von Dahlitz (s. Karte 2). Die zahlreichen Abteilungen von *Dal- wurden bereits im Namenatlas kartiert, darunter auch der OrtsN Dahlitz und der aus ihm hervorgegangene HerkN Dalic (We. III 40, Karten 87, 88).

– 2. Keine Schwierigkeiten bereiteten Drochow, nso. Drochow, nw. Senftenberg, abgeleitet von Droch (Eichler I 166). In dieser Form steht der PersN zum Jahre 1676 im Lübbenauer Kirchenbuch. Dieselbe Quelle nennt 1653 einen *Drogoßlaw*, sicherlich die Ausgangsbasis zu obigem Hypokoristikon, das sich des Weiteren in patronymischer Gestalt 1645 als *Drochoyz* in Groß Lieskow, nö. Cottbus, wiederfindet. Die räumliche Nähe aller dieser Namen veranschaulicht Karte 2.

– 3. Komplizierter gestalten sich die Verhältnisse bei Schmellwitz, nso. Chmjelow, n. Cottbus, 1385 *Smelluitz*, 1414 *Smelwitz*, nso. 1761 *Chmelow*, 1843 *Chmelow* usw. Man erschloss aus den ältesten Belegen *Chmeľovc oder *Chmeľovica, zu *chmeľ 'Hopfen', dachte an zweiter Stelle aber auch an eine Wurzel *čmeľ 'Hummel' (Körner 223; Eichler III 206). Schwierigkeiten bereitet im ersten Falle die Phonemsubstitution im Anlaut: Sorb. chm- lässt bei der Eindeutschung km-, gm- oder lautgetreu chm- erwarten,[12] wie das u. a. die FamN Chmel und Chmelik (We. II/1, 161) sowie die OrtsN Groß- und Klein Kmehlen, sö. Elsterwerda, ferner Kmehlen, sw. Großenhain, beweisen, wobei sich Letzteres im 13. Jh. allerdings *Zmelin* schreibt, später *Kmelyn*, *Gmelin* u. ä. (Eichler II 37). Die Schreibungen mit *Zm-* veranlassten dazu, einen Lautersatz šm- für chm- anzunehmen und diesen auch bei Schmellwitz vorauszusetzen. Obgleich es darüber hinaus im Muskauer Dialekt ein šḿel für chḿel 'Hopfen' geben soll (MW II 654), eröffnet sich doch noch eine andere Deutungsmöglichkeit, nämlich *Smiłowici, patronymische Ableitung vom sehr häufigen PersN Smił (We. II/2, 100 und weitere Belege in den Kirchenbüchern). Den OrtsN sowie die betreffenden PersN lokalisiert Karte 2. Dass bei oder nach der Eindeutschung *-i-* nach *m-* auch als *-e-* erscheinen konnte, zeigen u. a. Mühlrose, oso. Miłoraz, 1377 *Melratze*, 1441 *Melrasza* (Eichler II 198) sowie mehrere PersN mit der Basis *Mil- (We. II/2, 23 f.). In den Belegreihen von Smił taucht ebenfalls vereinzelt *-e-* auf. Unsere Deutung stützen poln. Smiłowice und tschech. Smilovice, jeweils mehrmals vertreten (Wykaz III 425; Prof. IV 114; Hosák-Šrámek II 467).

– 4. Schollen, nso. Šawlica, n. Luckau, und Schuhlen, nso. Skulin, nö. Lübben. Für beide OrtsN wurde nicht nur eine Ableitung von einem PersN Skola angenommen, sondern auch eine appellativische Basis *skol-, und bei Schuhlen dachte man des Weiteren an nso. skulej 'Brachvogel' (Körner 223, Eichler III 211, 216 f.). Der FamN Skola, dessen Verbreitung zusammen mit den beiden OrtsN Karte 2 wiedergibt, zeugt für deanthroponymisches *Skolin. Nso. Skola war bislang abwegig als *Škola interpretiert worden (We. II/2, 126). Es gehört vielmehr zu nso. skowliś 'winseln, heulen', poln. skolić 'winseln', tschech. skolit 'bellen', russ. skolit' 'winseln, heulen' (REW II 642),

---

[12] Vgl. I. Bily, Lautersatzlehre und deutsch-slawische Namenforschung. Zur Eindeutschung von altsorbisch ch- im Anlaut (dargestellt an Ortsnamen), in: Slawische Studien zum XI. internationalen Slavistenkongreß in Preßburg / Bratislava. Hrsg. v. K. Gutschmidt, H. Keipert u. H. Rothe. Köln-Weimar-Wien 1993, S. 13–27.

als anthroponymische Basis in solchen poln. FamN wie Skolik, Skołysz, Skolka u. a. nachweisbar (Ry. 242). Die Kirchenbücher vermehren die Belege für Skola erheblich, so 1614 *Sckolen Sohn*, 1704 *Sckolla*, als Patronymikon 1690 *Hilscha Sckolitz*, in movierter Form 1618 *Anna Scolina* u. a.

– 5. Laubsdorf, nso. Libanojce, sö. Cottbus, mit der Erklärung „'Dorf des Ľub', wenn nicht gar altes aso. *Ľubanici zugrunde liegt" (Körner 182). Die bisher unbeachtete Zensusliste im Pfarramt Spremberg führt zum Jahre 1533 das Dorf *Lubanoitz* sowie den *Kretschmer von Lubanoitz* an, und 1752 heißt es in derselben Akte *Herrn Hauptmann von Ortz auf Lubanoitz wendisch ..., auf deutsch Laubsdorff*, woraus sich ein altnso. *Ľubanowici, patronymische Abteilung von *Ľuban, erschließen lässt. Die Kirchenbücher können die Belegreihe dieses PersN (We. II/1, 253) bis in die zweite Hälfte des 18. Jh. hinein weiterführen. Die Ersterwähnung von Laubsdorf, 1480 *Labensdorff*, deutet auf *Ľubansdorf und nicht auf *Ľubsdorf hin, erst später trat Kürzung der Mittelsilbe ein. Die Einwohner dieser sicherlich alten sorb. Siedlung konnten ihre „wendische" Sprache bis in die Neuzeit bewahren, denn 1850 bekannten sich zu ihr von 320 erfassten Personen noch 95 % (Lehmann II 68 f.).

– 6. Laubst, nso. Lubošc, sw. Cottbus, wurde als *Ľuboš erklärt, abgeleitet mit dem Suffix *-jь von einem PersN Ľuboš, eventuell auch Ľuboch (Körner 182: Eichler II 106). Die historischen Formen – 1422 *Lubbüst*, 1561 *Lubost* – sowie die heutige Schreibung mit *-st* seien aufgrund sekundärer Anfügung des *-t* im Dt. aufgekommen, weshalb der Anschluss an einen PersN *Ľubost unwahrscheinlich sei, und bei Lubošc liege Angleichung an nso. lubosć 'Liebe, Wohlwollen' vor. Gegen diese Auslegung sprechen die folgenden FamN (HerkN) aus dem Kirchenbuch von Laubst: 1656 *Hanß Luboschz von Laubst*, 1656 *Luboschzens Knecht*, 1660 *Luboschzens Magd*, 1705 *Jacob Lubołz von Laubst*. Der OrtsN schreibt sich in den Kirchenbüchern immer mit *-t*: 1656 *Laubust*, 1719 *in Laubist*, 1770 *aus Laubust*, in sorb. Form im Kirchenbuch von Cottbus 1613 *Lubostzsch*. Es ist deshalb mit Sicherheit von einem PersN *Ľubost auszugehen, der sich als FamN erhalten hat (We. II/1, 254). Diese seltene Bildung mit dem Suffix -ost findet einen weiteren Vertreter in dem FamN *Milost*, zweimal erwähnt im Kirchenbuch von Lieberose zum Jahre 1668, dann nochmals für denselben Ort 1733 als *Mylost*. Laubst und Lubošc haben also den PersN *Ľubost, versehen mit dem toponymischen Suffix *-jь, zur Grundlage.

– 7. Trattendorf, nso. Dubrawa, s. Spremberg. Wegen der spät einsetzenden und spärlichen Überlieferung – 1527 *Dratendorf*, 1753 *Trattendorff*, 1825 *Trotten-* und *Trattendorf* – sei eine Deutung nicht möglich (Eichler NL 112), gleichzeitig aber wird ein eventueller PersN Strad(a) als Bestimmungswort in Betracht gezogen (Körner 238). Die Lage ändert sich durch die Erwähnung des Ortes als *Villa Dratendorff* und *Drattendorf* in der Spremberger Zensusliste v. J.1533 (im Pfarramt Spremberg) sowie als Dratendorff im Spremberger Stadtbuch zum Jahre 1558 (nach Lehmann II 157). Eine Schlüsselrolle bei der Lösung des Rätsels spielt die folgende Stelle im Kirchenbuch von Senftenberg, wo es z. J. 1706 heißt: von *Drottendorf (SDubraua) polla Grottka*. Auszugehen ist sicherlich von einem anlautenden *Dro-, bei dem dann, wie in vielen anderen Fällen, ro- im Dt. in ra- überging. Man vergleiche hierzu u. a. die Belegreihen der FamN Bronik und Bronko (We. II/1, 61), wobei übrigens Bronko wahrscheinlich einen HerkN vom OrtsN Bronkow, ssw. Calau, darstellt (Eichler I 65). Dieselbe Erscheinung ist bei Branitz, sö. Cottbus, zu beobachten, das sicherlich auf *Bronici und nicht auf *Branici oder gar *Branica, wie von Körner angenommen, zurückgeht (Körner 129 f.; vgl. auch Eichler I 59). Dass sich hinter Dra- ein *Stra- verbirgt, wie Körner vermutet, widerspricht

den Regeln der Phonemsubstitution. Stra- wäre, so wie in den beiden OrtsN Stradow, erhalten geblieben (Körner 234). Der Überlieferung am besten gerecht wird der Ansatz *Drogotendorf, 'Ort des Drogota'. Dieser PersN fungierte auch als FamN, war bislang allerdings erst 1695 in der Form *Dragotte* in Behlow, nw. Lieberose, fassbar (We. II/1, 98). Die Kirchenbücher von Lieberose nennen ergänzend für Behlow sowie für mehrere Nachbarorte 1636 *Drogotta*, 1659 *Drogota*, 1688 *Drogotta* und weitere.[13] Das ursprüngliche *Drogotendorf konnte im Sprachgebrauch leicht die zweite Silbe verlieren. Man vergleiche hierzu u. a. die Entwicklung von Bomsdorf, 1327 *Bogemilsdorf*, 1415 *Bomisdorf*, 1527 Bombstorf, rekonstruiert als 'Dorf des Bogumił' (Körner 129; Lehmann II 178). Auch bei Trattendorf/Dubrawa haben wir es höchstwahrscheinlich von Anfang an mit einer slawischen Siedlung zu tun, denn noch 1867 registrierte man von 373 Einwohnern 92,6 % als „wendischsprachig" (Lehmann II 158). Die Anlage des Dorfes erfolgte vielleicht durch einen sorb. Lokator namens Drogota zusammen mit sorb. Bauern im Auftrage eines dt. Feudalherrn.

Unsere Untersuchung dürfte gezeigt haben, dass die Einbeziehung lokaler, wenn auch später Quellen und die Reinterpretation schon bekannter Namenüberlieferungen neue Erkenntnisse ermöglichen, die in ihrer Bedeutung den regionalen Rahmen überschreiten, denn solche alten Namen wie Wołobuz, Lutoboŕ, Dalic, Smiłowici, Lubanowici u. a. sind nicht zuletzt auch für den aso. Ortsnamenatlas und die Siedlungsgeschichte von Belang.[14]

Abgekürzte Literatur

Eichler = E. Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bde I, II, III. A–S. Bautzen 1985, 1987, 1993.
Eichler NL = E. Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975.
Hosák-Šrámek II = L. Hosák, R. Šrámek, Místní jména na Moravě a ve Slezku II. M–Ž. Praha 1980.
Körner = S. Körner, Ortsnamenbuch der Niederlausitz. Berlin 1993.
Lehmann = R. Lehmann, Historisches Ortslexikon der Niederlausitz. Bde. I, II. Marburg 1979.
Mal. = M. Malec, Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych. Wrocław usw. 1982.
Muka = E. Muka, Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow. Tl. III. Pśidanki. Prag 1928.

---

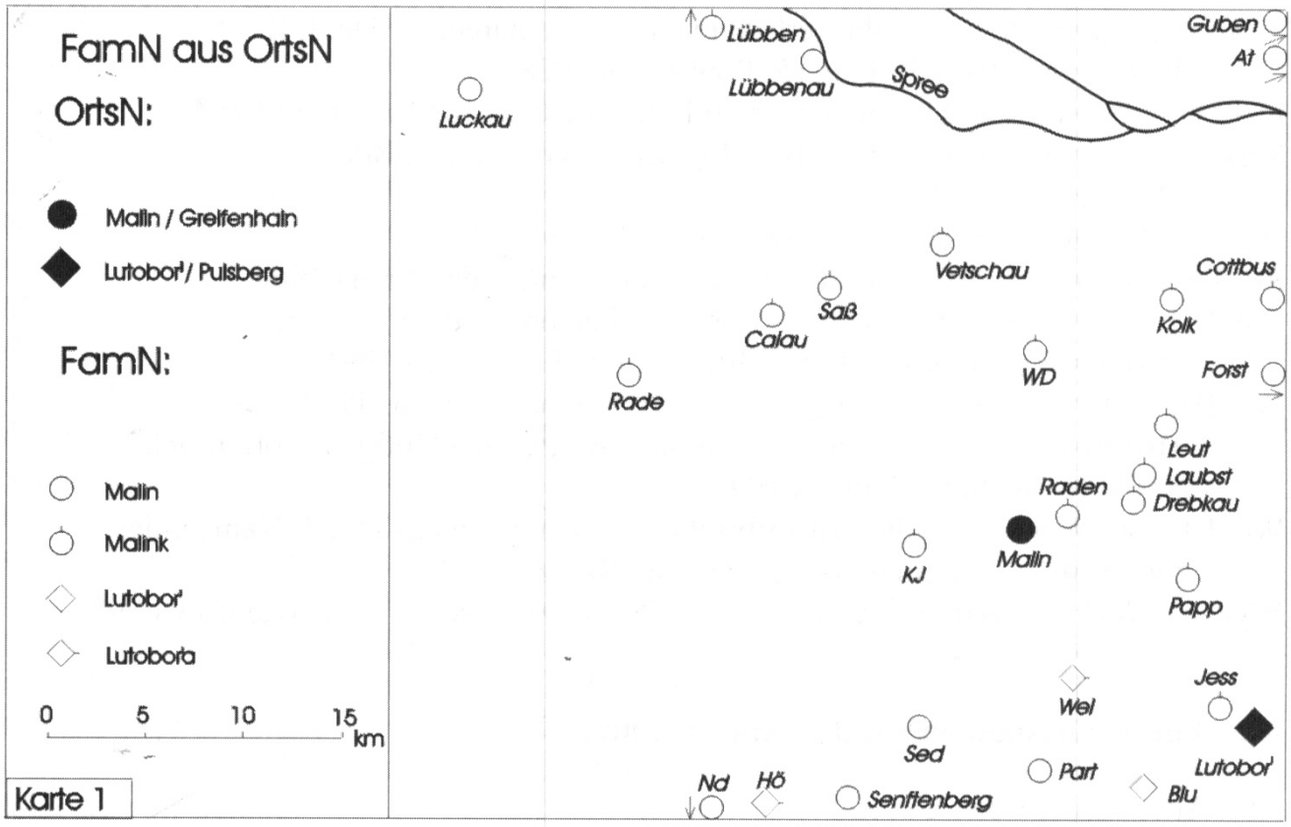
[13] Umstritten ist, ob solche Bildungen wie Drogota, Miłota usw. Ableitungen von VollN oder ursprüngliche Apellativa darstellen. Siehe hierzu A. Cieślikowa, Prasłowiańskie apelatywy antroponimiczne, in: Onomastica 42(1997), S. 133 f.

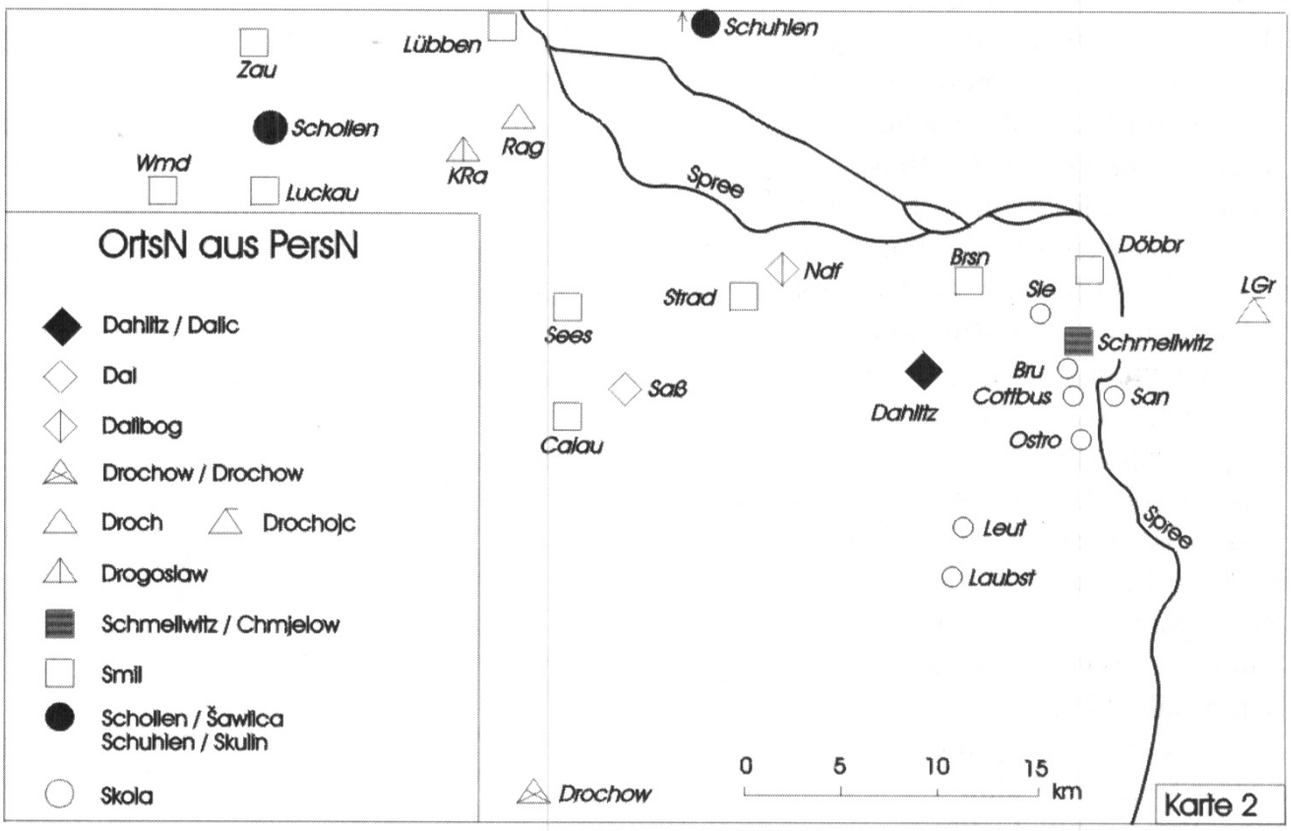
[14] Vgl. I. Bily, Slawische Vollnamen in Ortsnamen des ehemaligen altsorbischen Sprachgebietes. Ein Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas, in: Onomastica Slavogermanica XXIII(1998), S. 119–174, wo auch Lutoboŕ (S. 129) und Wołobuz (S. 146) berücksichtigt werden, Schmellwitz bzw. *Smiłowici mit dem unechten VollN *Sьmilь bleibt auf S. 142 noch nachzutragen. Zu Wołobuz bzw. *Wolibuź mit dem PersN ursprünglich *Wolibud wäre anzumerken, dass der altpoln. PersN Wolimir in manchen Quellen als *Wolemirus*, *Wolomirum*, ja sogar *Volumirus* erscheint. Siehe M. Malec, Budowa morfologiczna staropolskich złożonych imion osobowych. Wrocław usw. 1971, S. 126.

MW = E. Muka, Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow. Tle. I, II. Petersburg-Prag 1911–1915, Prag 1926, 1928.
Prof. IV = A. Profous, J. Svoboda, Místní jména v Čechách IV. Praha 1957.
REW = M. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bde. 1–3. Heidelberg 1953–1958.
Ry. = K. Rymut, Nazwiska Polaków. Wrocław usw. 1991.
Sv. = J. Svoboda, Staročeská osobní jména a naše příjmení. Praha 1964.
We. II/1 = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. II/1. Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L. Bautzen 1991.
We. II/2 = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. II/2. Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ź. Rückläufiges Wörterbuch. Suffixverzeichnis. Bautzen 1992.
We. III = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. III. Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte. Bautzen 1994
Wykaz = Wykaz urzędowych nazw miejscowości w Polsce. Tl. III. Warszawa 1982.

Abgekürzte Ortsnamen auf den Karten 1 und 2

At = Atterwasch, wsw. Guben
Blu = Bluno, n. Hoyerswerda
Brsn = Briesen, nw. Cottbus
Bru = Brunschwig, zu Cottbus
Döbbr = Döbbrick, n. Cottbus
Hö = Hörlitz, wsw. Senftenberg
Jess = Jessen, sw. Spremberg
KJ = Klein Jauer, ssö. Calau
Kolk = Kolkwitz, w. Cottbus
KRa = Klein Radden, w. Lübbenau
Leut = Leuthen, sw. Cottbus
LGr = Groß Lieskow, nö. Cottbus
Nd = Naundorf, nö. Ruhland
Ndf = Naundorf, nnö. Vetschau
Ostro = Ostrow, s. Cottbus
Papp = Papproth, sö. Drebkau
Part = Groß Partwitz, nw. Hoyerswerda
Rade = Radensdorf, sw. Calau
Raden = Radensdorf, sw. Drebkau
Rag = Ragow, s. Lübben
San = Sandow, ö. Cottbus
Saß = Saßleben, nö. Calau
Sed = Sedlitz, nö. Senftenberg
Sees = Seese, n. Calau
Sie = Sielow, nw. Cottbus
Strand = Stradow, nnw. Vetschau
WD = Wiesendorf, w. Cottbus
Wel = Welzow, nö. Senftenberg
Wmd = Wittmannsdorf, sw. Luckau
Zau = Zauche, n. Luckau


FamN aus OrtsN
OrtsN:
Malin / Greifenhain
Lutobor'/ Pulsberg
FamN:
Malin
Malink
Lutobor'
Lutobora
0 5 10 15 km
Karte 1
Luckau
Lübben
Lübbenau
Spree
Guben
At
Vetschau
Cottbus
Saß
Calau
Kolk
Rade
WD
Forst
Leut
Laubst
Raden
Drebkau
Malin
KJ
Papp
Jess
Wel
Sed
Lutobor'
Part
Blu
Nd
Hö
Senftenberg


OrtsN aus PersN
Dahlitz / Dalic
Dal
Dalibog
Drochow / Drochow
Droch
Drochojc
Drogoslaw
Schmellwitz / Chmjelow
Smil
Schollen / Šawlica
Schuhlen / Skulin
Skola
0 5 10 15 km
Karte 2
Zau
Lübben
Schuhlen
Schollen
Wmd
Luckau
KRa
Rag
Spree
Ndf
Brsn
Döbbr
Strad
Sie
LGr
Sees
Schmellwitz
Bru
Saß
Dahlitz
Cottbus
San
Calau
Ostro
Spree
Leut
Laubst
Drochow